



MARTHA STRUBINGER

Mr. Parkinson, Corona & der Lockdown

COPYRIGHT 2020 © Martha Strubinger
myMorawa von Dataform Media GmbH
www.mymorawa.com

Mr. Parkinson, Corona & der Lockdown

**„Die Ehe zweier Menschen, die einander in Liebe verbunden sind,
kommt nie zur Ruhe; sie lebt von elementarer Uneinigkeit.“
(Jean Giraudoux)**

Mr. Parkinson, Corona & der Lockdown

Es gab einmal eine Zeit, da zählten das tägliche frühe Aufstehen, um sich so rechtzeitig wie möglich am Arbeitsplatz einzuloggen, damit man auch so früh als möglich wieder abrauschen konnte oder möglichst keine Terminkollisionen im Kalender zu verursachen, damit man mit den Freizeitbeschäftigungen mit Freunden oder mit der Familie nicht durcheinander kam, zu unseren größten Herausforderungen im Alltag. Außerdem durchforstete man schon Anfang des Jahres sämtliche Autoreise-Angebote für den nächsten Sommerurlaub. Und da mein Mann immer schon ein leidenschaftlicher Autofahrer war und ihm auch lange Strecken nichts auszumachen schienen, kamen mir solche Planungen aufgrund meiner Flugangst sehr entgegen. Hotelseiten im Internet wurden aufgerufen, verschiedene Unterkünfte miteinander verglichen, Reiserouten geplant, Kombi-Cards mit Ermäßigungen für Sehenswürdigkeiten der Region bestellt. Man gönnte sich ja sonst nichts. Wir besuchten regelmäßig Events, planten Wandertouren oder ließen Sommerabende beim Heurigen ausklingen.

Heute schaut das Ganze schon ein wenig anders aus: Wir planen nach wie vor Urlaube, aber hauptsächlich Flugreisen, wenn es ins Ausland gehen sollte, damit man sich eine lange und anstrengende Autofahrt ersparen und Thomas sich im Flugzeug ein Nickerchen, eine Auszeit, gönnen kann. Große Wandertouren oder andere weit im Voraus geplante Unternehmungen werden schon einmal kurzfristig verschoben, wenn es meinem Mann dafür nicht gut

genug gehen sollte. Jegliche Art von Stress gilt es zu vermeiden; selbst der Positivste kann sich negativ auswirken.

Denn vor über zwei Jahren ist Mr. Parkinson mit Sack und Pack bei uns eingezogen und hat unser Leben bisher ganz schön auf den Kopf gestellt. 2017 hatte sein Einzug schleichend begonnen, zu diesem Zeitpunkt war mein Mann gerade mal 49 Jahre alt, und wir wussten rein gar nichts über Morbus Parkinson und dessen Verlauf und waren auch der (falschen) Annahme, dass diese Krankheit nur ältere Semester betreffen würde. Somit war die Diagnose ein Schock, von dem wir uns nur langsam erholten. Ab dem Frühjahr 2018 war es definitiv klar, dass wir ab sofort eine Wohngemeinschaft zu Dritt führen würden; teilweise habe ich mich bis heute noch nicht an „seine“ Anwesenheit gewöhnt (wenn man sich überhaupt jemals daran gewöhnen kann). Und obwohl Thomas sich noch in der Honeymoon Phase (= die ersten Jahre der Erkrankung, in denen durch eine Anti-Parkinson-Behandlung der Patient meist ein nahezu normales Leben führen kann) befindet, gibt es nach wie vor Tage, da überraschen mich diese fiesen Attacken regelrecht. Die Symptome meines Mannes äußern sich durch einen rechtsseitigen Tremor, Verlust des Geruchsinnes, massiven Schlafstörungen mit darauffolgenden Müdigkeitsattacken und Beschwerden des Magen- und Darmtraktes. An manchen Tagen kommen kognitive Beeinträchtigungen, wie Vergesslichkeit, Gedächtnisverlust oder Konzentrationsschwierigkeiten noch hinzu. Thomas, der früher stets ein ausgeglichener und ruhiger Mann mit einer Engelsgeduld war, leidet seit der Diagnose an depressiven Stimmungsschwankungen, wodurch sich auch eine Wesensveränderung bemerkbar macht. Außerdem leidet er an einer Impulskontrollstörung (Punding), welche sich durch seine ständigen (geföhlt nie enden wollenden) handwerklichen Tätigkeiten äußert. Ich muss also meinen geliebten

Mann mit seinem lästigen Bewohner teilen, soweit mal klar. Um als Angehörige nicht selbst daran zu verzweifeln und genug Stärke für meinen Mann aufzubringen, wann immer er diese auch benötigen würde, suchte ich nach einer Möglichkeit, wie man mit dieser, für mich damals, neuen Situation umgehen könnte. Und so fing ich an die Krankheit und dessen tolle Nebenerscheinungen von meinem Mann zu trennen. Ergreift Morbus Parkinson von meinem Mann Besitz, stelle ich mir Mr. Parkinson vor, wie er meinem Liebsten wieder einmal Streiche spielt. Für mich ist er nichts weiter als ein kleiner grüner Giftzwerg mit roten Augen und einer ausgemergelten Figur, der ohne meinen Mann gar nicht existieren könnte. Eine Koexistenz, um deren Existenz wir zwar nicht gebeten hatten, die aber nun mal da ist und uns mit Sicherheit erhalten bleiben wird. Greisenhafte spindeldürre Hände greifen dann in unseren gewohnten Ablauf ein. Einfach so – ohne groß vorher zu Fragen. Sie verändern liebgewonnene Rituale, vertraute Gespräche, übliche Gewohnheiten und unseren Alltag als (eigentlich) eingespieltes Paar. Und im Frühjahr 2020, als wir gerade dabei waren, all das – die Anwesenheit Mr. Parkinsons, seine Angriffe mit sämtlichen Begleiterscheinungen und den daraus folgenden Lebens-Um- und Einstellungen - zu akzeptieren, kam der Lockdown.



Im Februar schien es noch völlig unglaublich: Aus einer chinesischen Metropole sollte ein neuer SARS-Virus stammen, der sich rasch

ausbreiten würde. Dieser Virus, durch Tröpfchen- und Schmierinfektion übertragbar, zeigte grippeähnliche Symptome, wie etwa Fieber, Husten oder Atembeschwerden; es entstand eine neue Lungenkrankheit namens Covid-19. Die Behörden in China riegelten das Epizentrum, die Elf Millionen Einwohner Stadt Wuhan, ab. Zufahrtswege wurden gesperrt und die ganze Provinz Hubei wurde unter Zwangsquarantäne gestellt. Die WHO stufte die weltweite Gefährdung als „hoch“ ein, erste Medien meldeten, dass das Virus bereits Europa erreicht haben soll. Ende des Monats meldete Italien seinen ersten Todesfall und auch als die erste offiziell bestätigte Erkrankung in Österreich bekannt wurde, löste das noch keine nennenswerte Reaktion bei mir aus. Jedes Jahr werden wir von der Grippewelle überschwemmt, jedes Frühjahr lauert die Zeckengefahr und bei der SARS-Pandemie 2002/2003 waren doch auch hauptsächlich asiatische Länder betroffen - also wird es diesmal auch nicht so schlimm sein, dachte ich zuerst. Erst als die österreichische Bundesregierung in einer Pressekonferenz die ersten massiven Eingriffe in das öffentliche Leben verkündeten, wurde klar, dass die Lage mit diesem SARS-CoV-2-Virus doch ernster war, als von den Meisten zunächst angenommen (und ich schließe mich da, wie gesagt, nicht aus). Sämtliche Veranstaltungen und Events wurden untersagt, Schulen, Kindergärten und Universitäten geschlossen, in Alten-; Pflege- und Pensionistenhäusern und Krankenhäusern galt ab sofort ein Besuchsverbot, der Handel wurde eingeschränkt; Lebensmittelgeschäfte, Trafiken, Tankstellen und Apotheken waren die einzigen, die noch aufsperrten durften, mussten sie doch die Versorgung der Menschen sicher stellen. Alle anderen mussten ihre Geschäfte schließen. Grenzkontrollen, weltweite Reisewarnungen und Ausgangsbeschränkungen mit Kontrollen durch die Exekutive folgten. Lediglich für eine nicht

aufschiebbare Berufsarbeit, dringend notwendige Einkäufe und Hilfe für andere Menschen – alles mit einem Mindestabstand von einem Meter - waren Gründe, um die eigenen vier Wände zu verlassen. Außerdem wurde die Mund-Nasen-Schutzmaske genauso zum notwendigen Übel, wie das ständige Händewaschen und desinfizieren. Leergefegte Straßen in der Wiener Innenstadt, keine Touristenschlangen vor dem Steffl, versperrte Bundesgärten (wie z.B. der Wiener Augarten, Burggarten oder der Schlosspark Schönbrunn...), ein kompletter Stillstand im Prater (das Riesenrad drehte keine Runden mehr), menschenleere Bahnhöfe und U-Bahn-Stationen, geschlossene Restaurants und Kaffeehäuser, keine hell erleuchteten Geschäftslokale in den Einkaufsstrassen, autofreie Parkplätze vor den Einkaufszentren, keine spielenden Kinder in Parkanlagen und keine Pensionisten, die die ersten warmen Sonnenstrahlen auf Parkbänken genossen - wann hatte man jemals solche Bilder in der Hauptstadt gesehen?

Die Folge: Eine lahmgelegte Wirtschaft, Arbeitslosenzahlen auf Rekordhoch, vor allem in der Tourismus- Gastronomie- und Baubranche, und der soziale Lockdown. Keine Treffen mit der Familie (auch die Osterfeiertage wurden nur mit den Menschen verbracht, mit denen man in einem Haushalt lebt), keine Treffen der Parkinson Selbsthilfegruppen, kein lustiges Beisammensein mit Freunden und Bekannten. Ein Kontakthalten war nur über soziale Medien und Telefon möglich – und bei einer rein zufälligen Begegnung achtete man auf die Abstandsregel und verzichtete auf große Begrüßungs- und Verabschiedungsrituale.

Infokampagnen von der Bundesregierung und dem Roten Kreuz folgten im Fernsehen und Radio: „Schau auf mich, schau auf dich – so schützen wir uns!“ Ganz Österreich im Stillstand.

Seit dem 15. März und dem neuen Gesetzespaket, das die Regierung im Eiltempoverfahren zur Eindämmung der Coronakrise ankündigte, müssen wir nun eine Zwangspause einlegen: Mein Mann bekam „Bereitschaftsdienst“ verordnet, mir wurde ein Homeoffice-Arbeitsplatz eingerichtet und unseren Sohn schickte man in Kurzarbeit. Wir selbst konnten uns da noch zu den Glücklichen zählen; wir hatten unsere Jobs nicht verloren und waren nicht alleinstehend und somit nicht in Einzelisolation, so wie leider viele andere. Und während andere (vielleicht) mit ihrer Einsamkeit kämpften, war es bei uns recht voll. In unserem Zwei-Personen-Haushalt mussten wir es uns zu Dritt gemütlich machen.



Schier endlose Wochen, in denen alles heruntergefahren wurde, außer unser Leben mit Mr. Parkinson. Draußen der Lockdown – drinnen (gefangen mit) Mr. Parkinson: Da gibt es leider keinen geeigneten Slogan der Regierung. Und da das Schreiben schon einmal zu meiner Sprache wurde, habe ich wieder angefangen, Worte, die nur für meinen Mann bestimmt waren, zu notieren. An Tagen, wo sich Mr. Parkinson zwischen uns stellt und meinen Mann wieder einmal mit kognitiven Beeinträchtigungen straft. Und geschriebene Worte dürfen ruhig ausgeschmückt werden. Wenn man möchte, kann man sie tanzen lassen oder richtig groß ausmalen, wie ein wunderschönes Gemälde. Ganz einfach so, man muss nicht einmal um Erlaubnis fragen – und das Beste daran: Ich muss Mr. Parkinson dabei gar nicht in den Mittelpunkt stellen! Denn diese

Worte gehören mir. Nur meinem Mann, meinem Lebensmenschen,
und mir.

„Wer neu anfangen will, soll es sofort tun, denn eine überwundene
Schwierigkeit vermeidet hundert neue.“ (Konfuzius)

Lockdown Mitte März 2020

Ufff, was für eine Nacht! Seine Schlafstörungen haben wieder stark zugenommen. Es gab schon eine kurze Phase, in der sich die Situation ein zu pendeln begann, jetzt fangen wir gefühlt wieder von vorne an. Ich bekomme ihn einfach nicht abgedreht. Thomas könnte eigentlich schon im Stehen einschlafen, schafft es aber dann doch nicht, sich hinzulegen und seinem Körper die Ruhe zu gönnen, nach der er eigentlich schon schreit. Nein, dann muss noch ein neues Bauprojekt skizziert und vermessen, das Internet nach geeigneten Baumaterialien durchforstet und Videos von Hobby-Heimwerkern aus aller Welt angesehen werden. Links von mir blendet mich das Blaulicht seines Tablets, rechts das vom Fernseher. Unser Schlafzimmer ist ganz schön beleuchtet. Wenn unser Schlafgemach ein romantisches Restaurant oder eine stilvolle Bar wäre, dann würde das Flackerlicht mit einer stimmungsvollen Hintergrundmusik zu einer anderen Stimmung beitragen, aber so mindert es nur meine Schlafqualität und ich reagiere gereizt, wenn ich meinen Mann zum gefühlten 1000-Mal bitten muss, sich endlich schlafen zu legen. Früher hatte mich das Fernsehen vorm Einschlafen nicht gestört; jetzt bin ich direkt froh, wenn zumindest eine Lichtquelle erlischt. Wenn er der Meinung ist, dass ich (endlich) eingeschlafen sei, fängt sein Herumhirschen an. Entweder es wird im Kühlschrank noch nach etwas Essbarem gesucht (bei mir muss man ja anscheinend fast verhungern) oder es müssen im Nebenzimmer zig-Tausend Monster in einem Computerspiel ihr Leben lassen. Selbst, wenn Thomas rücksichtsvoll seine Kopfhörer aufsetzt, damit ich von den Todesqualen seiner Gegner (zumindest